

Paul Reinbacher

Digitalisierung schulischer Räume: Odysee im Cyberspace?

Lange Zeit war unstrittig, dass Lernen in der Schule eine sachliche, eine soziale und eine zeitliche Komponente aufweist. Man denke beispielsweise an Lehrpläne, Klassenverbände und Ferienordnungen, aber auch an „problemorientiertes“, „soziales“ und „lebenslanges“ Lernen. Die räumliche Komponente bzw. der Raum als „dritter Pädagoge“ (neben Lehrperson und Klasse), so die Formulierung des Italieners Loris Malaguzzi (1920–1994), fand hingegen wenig Beachtung. Dies lag nicht zuletzt an der zunehmenden Industrialisierung des Schulwesens in der Moderne, die hierzulande eng mit dem Namen Maria Theresia (1717–1780) verbunden ist, und die sich – wie z. B. von Michel Foucault (1926–1984) beschrieben – organisatorisch und architektonisch an anderen Massenbetrieben wie Kasernen, Spitälern oder Gefängnissen orientierte.

Zukünftig ist daher damit zu rechnen, dass auch der „dritte Pädagoge“ eine verstärkte Virtualisierung in Gestalt des „Cyberspace“ erleben wird und dass die damit einhergehende Dominanz des Virtuellen massiver wird, als wir uns heute vorstellen können.

Vor wenigen Jahrzehnten – sieht man von Pionieren der Schularchitektur wie dem Berliner Städteplaner Hans Scharoun (1893–1972) ab – erstarkte dann das Interesse an der räumlichen und damit einhergehend an der architektonischen Gestaltung von Lernumgebungen sowie an deren Bedeutung für pädagogische Fragen. Dies geschah quasi parallel zu einigen Richtungsänderungen („turns“) in den Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften, mit denen generell ein neues Interesse an Fragen der Materialität („material turn“), der Körperlichkeit („body turn“) und der Räumlichkeit („spatial turn“) einherging: Vermehrt kam der – von Gilbert Ryle (1900–1976) als „ghost in the machine“ bezeichnete – Cartesianische Dualismus von Leib und Seele in die Kritik und man besann sich auf die physischen Grundlagen des Denkens und Lernens.

Paul Reinbacher arbeitet derzeit auf einer Hochschulprofessur für Bildungsmanagement an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich im Fachbereich Bildungswissenschaften



Foto: Philipp

Aktuell scheint all dem jedoch wieder eine neue Entwicklung entgegenzulaufen, die üblicherweise unter dem Begriff „Digitalisierung“ zusammengefasst wird. Diese mag man begrüßen oder bedauern, wie an der in regelmäßigen Abständen von Konrad Paul Liessmann angestoßenen Debatte abzulesen ist – aufzuhalten ist sie allerdings kaum, und zwar nicht einmal mehr an den Schulen hierzulande, obwohl diese als Teil eines sehr traditionsbewussten (böse Zungen behaupten sogar: eines sehr trägen) Systems gelten. Dennoch spricht einiges für die Diagnose des österreichischen Philosophen, wonach im Zuge der Digitalisierung „Flüchtigkeit zur dominanten Aneignungsform wird“, was nicht ohne Auswirkung auf die Schule – einst von Aristoteles als Ort der Muße (σχολή) beschrieben – bleibt.

Zukünftig ist daher damit zu rechnen, dass auch der „dritte Pädagoge“ eine verstärkte Virtualisierung in Gestalt des „Cyberspace“ erleben wird und dass die damit einhergehende Dominanz des Virtuellen massiver wird, als wir uns heute vorstellen können bzw. wollen – zumindest wenn wir davon ausgehen, dass mit der Digitalisierung eine neue Ebene der Emergenz (aufbauend auf die organische des Lebens, die psychische des Geistes und die soziale der Kommunikation) entsteht. Damit verbunden sind Herausforderungen für jene konventionellen (physischen) Räume an Schulen, denen erst seit Kurzem Aufmerksamkeit zuteil wird: Solange wir die materielle Körperlichkeit des menschlichen Lernens nicht hinter uns lassen können, müssen Schulen wohl weiterhin Räume des (physischen) Rückzugs vor der Flüchtigkeit der Welt bleiben.

Darüber hinaus verweist die Annahme des dritten Pädagogen letztlich auf jene genuin ästhetische und ästhetische Dimension von Schule und Lernen, deren räumliche Komponente vermutlich nur mit massiven Verlusten im virtuellen „Cyberspace“ realisiert werden kann.